

Die Bewohner von Kreta.

Die Insel Kreta, von der gegenwärtig wieder, anlässlich der vorliegenden Unruhen, in den europäischen Telegraphenberichten häufig gesprochen wird, ist eine der schönsten und fruchtbarsten des Mittelmeeres; indes hat die türkische Wirtschafft vermocht, sie dem Verderben zuzuführen. Längst ist die Insel mit den hundert Städten von ihrer einstigen Höhe herabgesunken. Ihrer Lage nach müßte sie ein Hauptflapplatz des Weltverkehrs sein, — statt dessen liegt sie vereinst und abgesehen vom Festlande; nur einmal wöchentlich kommt ein Dampfer von Griechenland herüber. Trotz seiner fruchtbareren Hügel bringt Kreta wenig Getreide hervor; die alte Sage, daß die Göttin Ceres daselbst den Plutus auf einer Garbe zur Welt brachte, hat heute keinen Sinn mehr für die Insel, da die Bewohner in Frucht und Schmutz überreich sind. Bekanntlich ist die europäische Diplomatie in ihrer unergiebigen Kreta der Türkei überlassen, während die Insel des Archipels Griechenland zugehört worden. Dadurch vermindert sie es in einem Revolutionsherd, welcher der hohen Pforte nicht wenig zu schaden mag, — denn es ist unmöglich, die Epiphantien in ihren Bergen anzugreifen, welche das Rückgrat der Insel darstellen, und deren feine Wände steil abfallen und weite Schichten bilden.

Die Insel mit ihren rund 200,000 Einwohnern ist jetzt griechisch troden ein Drittel der Einwohner Abdemaneer sind. Auch diese stammen von Griechen ab und verstehen kein Wort Türkisch. Freilich haben sie noch der allgemein gültigen Kretenegerente ihre christlichen Brüder bis aufs Blut, aber das macht sie noch nicht zu Türken. Wie ihre Väter einst von ihrem Glauben abgefallen sind, so würden sie bei veränderter Sachlage zum Christenthum zurückkehren, oder der Saß dürfte zum mindesten aufhören. Jene Einigkeit, welche sie in Albanien befehlt, wo die Mohammedaner die christlichen Feste mitfeiern, könnte sich nie erbürgern.

Der hervorsteckendste Charakterzug des kretischen Bauers ist seine unnahezu liche große Freiheit, die nur noch von der heiligen Liebe zu dem Vater und zu den Kindern übertritten wird. Das ganze Jahr hindurch thut der Mann nichts, und kommt endlich die Zeit heran, wo man die Dillen ernten muß, die der liebe Gott in seiner unendlichen Güte hat wachsen lassen, so müssen die Frauen hinaus in den Wald, um die Desfrüchte herbeizubringen, die so wild wachsen, wie bei uns die Bucheckern und Eichel. Der Mann dagegen lungert herum oder sitzt im Kaffeehaus, daß in jedem Dorfe notwendiger scheint als die Straße. Ein Dorf ohne Kaffeehaus würde den Spott sämtlicher 200,000 Kreten über sich ergehen lassen müssen.

Dieses träge Volk der Tiefsee trägt auch nicht die geringste Schuld daran, daß die kretische Frage zu einer stehenden Nummer auf dem europäischen Programm geworden ist. Die Höhe der Insel sind es, die jener Balkanstaaten aus Spaschia, die seit mehreren Jahren das europäische Concert aus dem Takt bringen. Immer wieder kehren sich die Epiphantien auf, und in Ermangelung eines Besseren lassen sie ihren Hatedrang an den Brüdern der Tiefsee aus. Epiphantien oder Balkare ist gleichbedeutend mit Dieb, Räuber, und die bodenwässrigen, breit-schulterigen, blonden Männer machen ihrem Namen so viel Ehre, als man es nur von einer zügellosen Mäherbande verlangen kann. Und dabei sind sie fromme Christen, und zwar aus Berechnung, denn mit strengen Tugenden wähen sie Alles wieder gut zu machen; selbst unschuldig vergessenes Blut wird durch Entschuldigungsamt aus dem Schuldbuch des Mörderes getilgt.

Wie die Männer, sind auch die Frauen herrlich gewachsen, das Genus ihrer Glieder, die Harmonie ihrer Bewegungen, die ihresgleichen unter den Griechenhämmern. Ihr Gesicht ist freilich bäurisch, groß, dafür sind sie aber stützlicher, als ihre Schwärzen vom Festlande, und auch arbeitssamer. Ihnen haben es die Männer zu verdanken, daß sie nicht Hungers sterben und ihren unstillbaren Durst stillen können. Die Frau steht noch auf der tiefen Stufe eines Last- und Arbeitstieres, und fast müde mit dem daran verzeihen, daß die Zeit sie Wandel davon werde.

Kinderkranheiten.

Die Augenentzündung der Neugeborenen.

Trotz der unheilbaren Blindheit ist das Schicksal der armen Kleinen, welche in ihren ersten Lebensstagen von Augenentzündung befallen werden und deren Erkrankung vernachlässigt wird oder unbeachtet bleibt. Und dabei wäre es doch so leicht, ihnen zu helfen und sie vor dem entsetzlichen Schicksal des völligen Erblindens zu bewahren! Denn diese Augenentzündung heilt stets und unter allen Umständen, wenn sie richtig und vor allen Dingen, wenn sie rechtzeitig behandelt wird.

Es ist eine traurige Thatsache, daß es am die Mutterflamme, welche man den Neugeborenen im Allgemeinen und ihren Augen im Besonderen schenken soll, noch immer sehr, sehr schüchtern bestellt ist. Es wird ja verächtlich, hierin Wandel zu schaffen, aber nichtselbstwiderlich vertieren immer noch in ihrer verhältnismäßig großen Anzahl von Kindern ihr Augenlicht durch diese Erkrankung, zumal auf dem flachen Lande, wo mit der vollendeten Geburt auch gewöhnlich der fadenscheinige Verband ein Ende hat und die in den folgenden Tagen sich entwickelnde Augenentzündung alsdann vernachlässigt wird, bis es zu spät ist. Nicht weniger als der dritte Theil sämtlicher vorhanter Kinder hat auf diese Weise die Schicksale eingesehen, und es ist diese Thatsache um so furchtbarer, wenn man bedenkt, daß dies nicht allein durch die Schuld und die Nachlässigkeit ihrer Umgebung geschehen ist, ohne welche ihnen sicherlich das Augenlicht erhalten geblieben wäre. Denn wie schon erwähnt, heilt diese Form der Augenentzündung unter sachverständiger und rechtzeitiger Behandlung stets.

Aber auch nur unter einer rechtzeitigen und sachverständigen Behandlung; und darum werden wir in folgenden nicht etwa eine Anleitung zur selbstthätigen Behandlung dieser Augenentzündung geben, sondern nur auf die Anzeichen und Merkmale einer Entzündung derselben aufmerksam machen und die ersten notwendigen Maßnahmen bis zur Ankunft des Arztes bezeichnen, der stets sofort zu rufen ist und dessen Hilfe gerade bei dieser Erkrankung nicht entbehrt werden darf. Die Krankheit ist nicht entzündet oder durch den Rath irgend einer weisen Frau erstet werden kann. Ueberhaupt ist es durchaus nicht etwa der Zweck dieser Erörterungen, den Rath des Arztes überflüssig zu machen, sondern im Gegentheil darauf hinzuweisen, wann und wo derselbe sogleich eingeholt werden muß und eine Verögerung oder Vernachlässigung dieser Vorsicht verhängnisvoll werden kann.

Das Erste und Wichtigste nun bei der Augenentzündung, wie bei jeder anderen Krankheit, ist, derselben vorzubeugen, es erst gar nicht zum Ausbruch der Erkrankung kommen zu lassen. Gerade bei der hier beschriebenen Augenentzündung ist dies ein leichtes. Besondere Untersuchungen, auf die ihrer Eigenart wegen an dieser Stelle nicht des Genaueren eingegangen werden kann, haben gezeigt, daß diese Erkrankung stets ihre Ursache bei einem gewissen Leiden der Mutter hat, welches bei dieser nicht gerade als ein ernstes bezeichnet werden kann, vielen Frauen gemeinsam ist und auch nicht seltener unangenehme Erscheinungen macht; wird dasselbe jedoch auf das neugeborene Kind übertragen — und die Anstehung findet dann stets im Augenblick der Geburt selbst statt — so wird es wegen des nummernreichen wichtigen Sines der Erkrankung, eben der Augen, wichtig und nicht selten verhängnisvoll. Da wir nun aber in dem Sublimat ein Mittel besitzen, das den Ansteckungsstoff zerstört und ohne Gefahr für das Auge abtödtet, natürlich in der entsprechenden Verdünnung angewandt, so ist es nahe liegend und zweckmäßig, von vornherein bei jedem neugeborenen Kinde anzunehmen, daß seine Augen während der Geburt mit dem Ansteckungsstoff in Berührung gekommen sind und demgemäß auf alle Fälle zu desinficiren, d. h. mit Sublimat auszuwaschen, ein Verfahren, das sorgfältig in allen Entbindungsanstalten geübt wird. Natürlich gehört zu diesem Auswaschen Sachkenntnis und Erfahrung und darf dasselbe nur vom Arzte oder der Hebamme vorgenommen werden, weshalb auch die Stärke der Sublimatlösung hier nicht angegeben werden mag; doch sollte eine jede Mutter darauf achten, daß diese einfache und doch so wichtige Vorsichtsmaßregel nicht vernachlässigt werde.

Es dies nun aber doch geschehen, oder ist die Desinfection keine vollkommene gewesen, so kann sich die Augenentzündung entwickeln. Es muß daher gerade den Augen des Säuglings in den ersten Lebensstagen eine außerordentlich sorgfältige und regelmäßige Beachtung geschenkt werden. Täglich muß man sich wiederholt davon überzeugen, ob er leicht und in gewohnter Weise die Augen zu öffnen und zu schließen vermag, und wo dies nicht völlig bequem vor sich zu gehen scheint, muß sofort eine genauere Untersuchung vorgenommen werden. Im Allgemeinen besteht das ziemlich verbreitete Verweilen, daß es für kleine Kinder schädlich ist, sie dem Lichte auszuweichen. Grelles Sonnenlicht oder eine ansehnliche hellle künstliche Beleuchtung darf die Augen allerdings nicht treffen, aber helles Tageslicht oder ein gewöhnliches Lampen- oder Kerzenlicht ist für die Augen ganz unschädlich, besonders wenn dasselbe nur vorübergehend und kurze Zeit einwirkt. Die Betrachtung der Augen muß im Hellen sorgfältig geschehen.

Der Amerikaner von Schmalingen.

V. v. E. S. Margau.

Die Geschichte hat den Vorzug vor vielen anderen Geschichten, daß sie sich wirklich zugetragen hat. Ob sie jemals gedruckt zu lesen gewesen, weiß ich nicht. Mir ist sie vor längerem Jahren erzählt worden und ich glaube, daß sie den Lesern um ihres geübten Humors willen gut gefallen wird. Die Namen der handelnden Personen sind nicht die wahren, auch der Geschichte selbst ist aber nicht erfinden. Sie spielt auf beiden Seiten des Ozeans, brühen in einem kleinen badischen Dörfchen, haben in der Weltstadt New York. Und nun zur Sache.

Anfangs der vierziger Jahre galt im Großherzogthum Baden, wie im übrigen Deutschland, der Saß, daß diese die erste Bürgerpflicht sei, im vollsten Linsange und in ganzer Kraft. Ueberall waltete tiefer Friede, besonders ruhig ging es auf dem Lande zu. Auch in Schmalingen wurde die ländliche Stille selten unterbrochen und der Gemeindevorstand, das heißt, der Herr Bürgermeister und die Gemeindevorsteher, waren durch die Ausübung der obersten Polizeigewalt nicht minder dem Ansehen der Herrschaften gleichgestellt, als die Gemeindevorsteher durch die Ausübung der obersten Polizeigewalt nicht minder dem Ansehen der Herrschaften gleichgestellt, als die Gemeindevorsteher durch die Ausübung der obersten Polizeigewalt nicht minder dem Ansehen der Herrschaften gleichgestellt.

Die vollziehende Polizeigewalt von Schmalingen bestand aus dem Bürgermeister und einem Polizeibeirath, dem in außerordentlichen Fällen der Gensdarm Beistand leistete, zu dessen Amtsbereich auch der Schanzplatz unserer Geiseltage gehörte. Es kam ja häufig genug vor, daß unter den jungen Bürgern beim Tanz oder irgend einem feste Musikereien im Wirtshaus Tanz und Streit ausbrach und in eine Schlägerei ausartete, aber nur selten brachte die die hohe Obrigkeit einschreitend, um Verhaftungen vorzunehmen und Strafen anzuzuerlegen. Wurde dies wirklich einmal nöthig, dann gab es durchaus keine langen Proceßverhandlungen — die Beteiligten und die Zeugen wurden verhört, einer und der Andere wanderte auf ein paar Tage ins Loch oder mußte eine kleine Strafe zahlen und damit war die Sache abgethan. Ein ähnliches schnelles Verfahren ward in Anwendung gebracht gegenüber Handwerkerburschen, die es beim Fechten zu arg gemacht hatten oder deren Wanderbühne nicht in Ordnung war.

Nur ein einziger Mensch im ganzen Orte machte den Herrn Bürgermeister und seinen getreuen Famulus oft großen Verdruß. Das war der lange Heinrich, der obenbrein ein Schmalinger Kind war, der jedoch schon zu Anfang des Jahrhunderts geboren worden, als nahezu vierzig Jahre alt sein zu der Zeit, in welcher diese Geschichte spielt. Er war ein sehr gutmüthiger Kerl und hatte sein ganzes Leben lang nur einen einzigen Feind: das war die Arbeit. Schon als Kind in der Schule war seine sanftere Ursache sehr viele Prügel gewesen, die der Vertreter der Bürgerschaft in Schmalingen, der Schulmeister, ihm verordnet hatte. Aber alle Schläge schienen nichts, der Junge war und blieb ein Jaulender. Als einziger Sohn war er seiner Mutter — der Vater war seit Jahren todt — obendrein noch verlegen, und als er ein junger Bursche geworden war, hatte er weder etwas Dromitiges gelernt, noch die geringste Lust zum Arbeiten.

Die Wüste, das Eigentum seiner Mutter, war arg verfallend und kam eines Tages unter den Hammer; sie wurde vom Hauptgläubiger gekauft, und der Ueberhaß über die darauf haftende Hypothek war sehr gering. Der Gram raffte die alte Frau bald hin, und nun begann für Heinrich eine harte Zeit. Der neue Besitzer der Wüste befehlt ihn zwar aus Gnade und Barmherzigkeit bei sich, es hielt aber sehr schwer, den langen Heinrich an regelmäßige Arbeit zu gewöhnen. Und selbst wenn er einmal einen Anlauf nahm und einige Wochen thätig blieb, so wurde er bald durch die Quartaletts lang und der Wirth ihm seinen Lohn auszahlte, war sein Gatte nicht — da ging es in's Wirtshaus, und wenn der lange Heinrich erst einmal an's Trinken kam, da hörte er nicht eher auf, als bis der letzte Heller verbrüht war. Im Hause pflegte er dann auch Händel anzufangen; wer ihm beim Trinken nicht Bescheid thun wollte, oder wer ihn nicht zum Trinken einlad, den ließ er die Nacht seiner Familie fällen, worauf er entweder an die Luft geht oder gar vom Polizeibeirath hinter Schloß und Riegel gebracht wurde. Der Bürgermeister hatte daher seine liebe Wüste mit ihm.

Und dennoch bereite ihm der lange Heinrich bei Weitem nicht so viel Verdruß, als ein anderes Schmalinger Kind. Das war der Saß, den der vorherbestimmte Fortinsetzlers Sohn, der junge Woggen, dessen Mutter und Schweftern nach des Vaters Ableben in dem Ort verblieben waren, studierte in Heidelberg Medizin und brachte die Universitätsferien regelmäßig bei seiner Familie zu. Er war ein äußerst lebenslustiger junger Mensch und erhielt während der Ferien stets Besuche von anderen Schülern. Diese Quartetten sich gewöhnlich für ein paar Wochen in den einzigen Gasthause des Ortes ein und feierten dort nicht nur das Oberteil zu Unter, sondern erklärten auch das übrige Schmalingen, indem sie sagten, daß sie die Wüste nicht nur durch den Saß, sondern durch den Woggen, d. h. sie thaten, was sie ihnen beliebt und vollführten allerlei Unthaten, über welche den wackeren Schmalingern und in besonderer dem Bürgermeister gar oft die Haare zu Berge standen.

Daß am Morgen über der Thüre der Apotheke das Schloß des Schmalinger Polizeibeirathes und bei diesem das Schloß des Schmalinger hingen, während am Hause des Vaters das Schloß des Apothekers prangte, das gehörte zu den kleinsten unschätzbaren Späßen, die der junge Woggen und seine Freunde sich zu machen pflegten. Eines Abends hatten sie in aller Heiligkeit in den Kirchthurn allerlei Feuerwerk befestigt, das sie nach Eintreten völliger Dunkelheit mittelst eines langen Zündfadens in Brand steckten. Als der Nachtwächter die sprühenden Gärten aufsteigen sah, stieß er natürlich in's Horn und gab den vorgeschriebenen Generalalarm, der ganz Schmalingen auf die Beine brachte, um am

Die Bewohner von Kreta.

Die Insel Kreta, von der gegenwärtig wieder, anlässlich der vorliegenden Unruhen, in den europäischen Telegraphenberichten häufig gesprochen wird, ist eine der schönsten und fruchtbarsten des Mittelmeeres; indes hat die türkische Wirtschafft vermocht, sie dem Verderben zuzuführen. Längst ist die Insel mit den hundert Städten von ihrer einstigen Höhe herabgesunken. Ihrer Lage nach müßte sie ein Hauptflapplatz des Weltverkehrs sein, — statt dessen liegt sie vereinst und abgesehen vom Festlande; nur einmal wöchentlich kommt ein Dampfer von Griechenland herüber. Trotz seiner fruchtbareren Hügel bringt Kreta wenig Getreide hervor; die alte Sage, daß die Göttin Ceres daselbst den Plutus auf einer Garbe zur Welt brachte, hat heute keinen Sinn mehr für die Insel, da die Bewohner in Frucht und Schmutz überreich sind. Bekanntlich ist die europäische Diplomatie in ihrer unergiebigen Kreta der Türkei überlassen, während die Insel des Archipels Griechenland zugehört worden. Dadurch vermindert sie es in einem Revolutionsherd, welcher der hohen Pforte nicht wenig zu schaden mag, — denn es ist unmöglich, die Epiphantien in ihren Bergen anzugreifen, welche das Rückgrat der Insel darstellen, und deren feine Wände steil abfallen und weite Schichten bilden.

Der hervorsteckendste Charakterzug des kretischen Bauers ist seine unnahezu liche große Freiheit, die nur noch von der heiligen Liebe zu dem Vater und zu den Kindern übertritten wird. Das ganze Jahr hindurch thut der Mann nichts, und kommt endlich die Zeit heran, wo man die Dillen ernten muß, die der liebe Gott in seiner unendlichen Güte hat wachsen lassen, so müssen die Frauen hinaus in den Wald, um die Desfrüchte herbeizubringen, die so wild wachsen, wie bei uns die Bucheckern und Eichel. Der Mann dagegen lungert herum oder sitzt im Kaffeehaus, daß in jedem Dorfe notwendiger scheint als die Straße. Ein Dorf ohne Kaffeehaus würde den Spott sämtlicher 200,000 Kreten über sich ergehen lassen müssen.

Dieses träge Volk der Tiefsee trägt auch nicht die geringste Schuld daran, daß die kretische Frage zu einer stehenden Nummer auf dem europäischen Programm geworden ist. Die Höhe der Insel sind es, die jener Balkanstaaten aus Spaschia, die seit mehreren Jahren das europäische Concert aus dem Takt bringen. Immer wieder kehren sich die Epiphantien auf, und in Ermangelung eines Besseren lassen sie ihren Hatedrang an den Brüdern der Tiefsee aus. Epiphantien oder Balkare ist gleichbedeutend mit Dieb, Räuber, und die bodenwässrigen, breit-schulterigen, blonden Männer machen ihrem Namen so viel Ehre, als man es nur von einer zügellosen Mäherbande verlangen kann. Und dabei sind sie fromme Christen, und zwar aus Berechnung, denn mit strengen Tugenden wähen sie Alles wieder gut zu machen; selbst unschuldig vergessenes Blut wird durch Entschuldigungsamt aus dem Schuldbuch des Mörderes getilgt.

Wie die Männer, sind auch die Frauen herrlich gewachsen, das Genus ihrer Glieder, die Harmonie ihrer Bewegungen, die ihresgleichen unter den Griechenhämmern. Ihr Gesicht ist freilich bäurisch, groß, dafür sind sie aber stützlicher, als ihre Schwärzen vom Festlande, und auch arbeitssamer. Ihnen haben es die Männer zu verdanken, daß sie nicht Hungers sterben und ihren unstillbaren Durst stillen können. Die Frau steht noch auf der tiefen Stufe eines Last- und Arbeitstieres, und fast müde mit dem daran verzeihen, daß die Zeit sie Wandel davon werde.

Der D. H. A. erzählt: Eines Abends, als die schöne Si, Tochter eines mächtigen Manbarinen, dem großen ägyptischen Katernenfeldte bewachte, wurde sie betarr von der Höhe belästigt, daß sie nicht umhin konnte, ihre Waise vom Gesicht zu nehmen. Dieses jedoch den Widen der „profanen“ Wenge preisgegeben, galt für einen Verstoß gegen das herrliche Gesicht. Sie hielt sie denn die Waise bidt vor ihr Antlitz und bewegte sie dabei hin und her, um sich Kühlung zu verschaffen. Die anderen anwesenden Damen bemerkten diese Kühne aber reizende Erfindung, ahmten sie nach und so fort schickten sich tausend Hände mit zehntausend Masken. So ward der fächer erunden und nahm fortan die Stelle der Waise in China ein.

Die Bewohner von Kreta.

Die Insel Kreta, von der gegenwärtig wieder, anlässlich der vorliegenden Unruhen, in den europäischen Telegraphenberichten häufig gesprochen wird, ist eine der schönsten und fruchtbarsten des Mittelmeeres; indes hat die türkische Wirtschafft vermocht, sie dem Verderben zuzuführen. Längst ist die Insel mit den hundert Städten von ihrer einstigen Höhe herabgesunken. Ihrer Lage nach müßte sie ein Hauptflapplatz des Weltverkehrs sein, — statt dessen liegt sie vereinst und abgesehen vom Festlande; nur einmal wöchentlich kommt ein Dampfer von Griechenland herüber. Trotz seiner fruchtbareren Hügel bringt Kreta wenig Getreide hervor; die alte Sage, daß die Göttin Ceres daselbst den Plutus auf einer Garbe zur Welt brachte, hat heute keinen Sinn mehr für die Insel, da die Bewohner in Frucht und Schmutz überreich sind. Bekanntlich ist die europäische Diplomatie in ihrer unergiebigen Kreta der Türkei überlassen, während die Insel des Archipels Griechenland zugehört worden. Dadurch vermindert sie es in einem Revolutionsherd, welcher der hohen Pforte nicht wenig zu schaden mag, — denn es ist unmöglich, die Epiphantien in ihren Bergen anzugreifen, welche das Rückgrat der Insel darstellen, und deren feine Wände steil abfallen und weite Schichten bilden.

Der hervorsteckendste Charakterzug des kretischen Bauers ist seine unnahezu liche große Freiheit, die nur noch von der heiligen Liebe zu dem Vater und zu den Kindern übertritten wird. Das ganze Jahr hindurch thut der Mann nichts, und kommt endlich die Zeit heran, wo man die Dillen ernten muß, die der liebe Gott in seiner unendlichen Güte hat wachsen lassen, so müssen die Frauen hinaus in den Wald, um die Desfrüchte herbeizubringen, die so wild wachsen, wie bei uns die Bucheckern und Eichel. Der Mann dagegen lungert herum oder sitzt im Kaffeehaus, daß in jedem Dorfe notwendiger scheint als die Straße. Ein Dorf ohne Kaffeehaus würde den Spott sämtlicher 200,000 Kreten über sich ergehen lassen müssen.

Dieses träge Volk der Tiefsee trägt auch nicht die geringste Schuld daran, daß die kretische Frage zu einer stehenden Nummer auf dem europäischen Programm geworden ist. Die Höhe der Insel sind es, die jener Balkanstaaten aus Spaschia, die seit mehreren Jahren das europäische Concert aus dem Takt bringen. Immer wieder kehren sich die Epiphantien auf, und in Ermangelung eines Besseren lassen sie ihren Hatedrang an den Brüdern der Tiefsee aus. Epiphantien oder Balkare ist gleichbedeutend mit Dieb, Räuber, und die bodenwässrigen, breit-schulterigen, blonden Männer machen ihrem Namen so viel Ehre, als man es nur von einer zügellosen Mäherbande verlangen kann. Und dabei sind sie fromme Christen, und zwar aus Berechnung, denn mit strengen Tugenden wähen sie Alles wieder gut zu machen; selbst unschuldig vergessenes Blut wird durch Entschuldigungsamt aus dem Schuldbuch des Mörderes getilgt.

Wie die Männer, sind auch die Frauen herrlich gewachsen, das Genus ihrer Glieder, die Harmonie ihrer Bewegungen, die ihresgleichen unter den Griechenhämmern. Ihr Gesicht ist freilich bäurisch, groß, dafür sind sie aber stützlicher, als ihre Schwärzen vom Festlande, und auch arbeitssamer. Ihnen haben es die Männer zu verdanken, daß sie nicht Hungers sterben und ihren unstillbaren Durst stillen können. Die Frau steht noch auf der tiefen Stufe eines Last- und Arbeitstieres, und fast müde mit dem daran verzeihen, daß die Zeit sie Wandel davon werde.

Der D. H. A. erzählt: Eines Abends, als die schöne Si, Tochter eines mächtigen Manbarinen, dem großen ägyptischen Katernenfeldte bewachte, wurde sie betarr von der Höhe belästigt, daß sie nicht umhin konnte, ihre Waise vom Gesicht zu nehmen. Dieses jedoch den Widen der „profanen“ Wenge preisgegeben, galt für einen Verstoß gegen das herrliche Gesicht. Sie hielt sie denn die Waise bidt vor ihr Antlitz und bewegte sie dabei hin und her, um sich Kühlung zu verschaffen. Die anderen anwesenden Damen bemerkten diese Kühne aber reizende Erfindung, ahmten sie nach und so fort schickten sich tausend Hände mit zehntausend Masken. So ward der fächer erunden und nahm fortan die Stelle der Waise in China ein.

Die Bewohner von Kreta.

Die Insel Kreta, von der gegenwärtig wieder, anlässlich der vorliegenden Unruhen, in den europäischen Telegraphenberichten häufig gesprochen wird, ist eine der schönsten und fruchtbarsten des Mittelmeeres; indes hat die türkische Wirtschafft vermocht, sie dem Verderben zuzuführen. Längst ist die Insel mit den hundert Städten von ihrer einstigen Höhe herabgesunken. Ihrer Lage nach müßte sie ein Hauptflapplatz des Weltverkehrs sein, — statt dessen liegt sie vereinst und abgesehen vom Festlande; nur einmal wöchentlich kommt ein Dampfer von Griechenland herüber. Trotz seiner fruchtbareren Hügel bringt Kreta wenig Getreide hervor; die alte Sage, daß die Göttin Ceres daselbst den Plutus auf einer Garbe zur Welt brachte, hat heute keinen Sinn mehr für die Insel, da die Bewohner in Frucht und Schmutz überreich sind. Bekanntlich ist die europäische Diplomatie in ihrer unergiebigen Kreta der Türkei überlassen, während die Insel des Archipels Griechenland zugehört worden. Dadurch vermindert sie es in einem Revolutionsherd, welcher der hohen Pforte nicht wenig zu schaden mag, — denn es ist unmöglich, die Epiphantien in ihren Bergen anzugreifen, welche das Rückgrat der Insel darstellen, und deren feine Wände steil abfallen und weite Schichten bilden.

Der hervorsteckendste Charakterzug des kretischen Bauers ist seine unnahezu liche große Freiheit, die nur noch von der heiligen Liebe zu dem Vater und zu den Kindern übertritten wird. Das ganze Jahr hindurch thut der Mann nichts, und kommt endlich die Zeit heran, wo man die Dillen ernten muß, die der liebe Gott in seiner unendlichen Güte hat wachsen lassen, so müssen die Frauen hinaus in den Wald, um die Desfrüchte herbeizubringen, die so wild wachsen, wie bei uns die Bucheckern und Eichel. Der Mann dagegen lungert herum oder sitzt im Kaffeehaus, daß in jedem Dorfe notwendiger scheint als die Straße. Ein Dorf ohne Kaffeehaus würde den Spott sämtlicher 200,000 Kreten über sich ergehen lassen müssen.

Dieses träge Volk der Tiefsee trägt auch nicht die geringste Schuld daran, daß die kretische Frage zu einer stehenden Nummer auf dem europäischen Programm geworden ist. Die Höhe der Insel sind es, die jener Balkanstaaten aus Spaschia, die seit mehreren Jahren das europäische Concert aus dem Takt bringen. Immer wieder kehren sich die Epiphantien auf, und in Ermangelung eines Besseren lassen sie ihren Hatedrang an den Brüdern der Tiefsee aus. Epiphantien oder Balkare ist gleichbedeutend mit Dieb, Räuber, und die bodenwässrigen, breit-schulterigen, blonden Männer machen ihrem Namen so viel Ehre, als man es nur von einer zügellosen Mäherbande verlangen kann. Und dabei sind sie fromme Christen, und zwar aus Berechnung, denn mit strengen Tugenden wähen sie Alles wieder gut zu machen; selbst unschuldig vergessenes Blut wird durch Entschuldigungsamt aus dem Schuldbuch des Mörderes getilgt.

Wie die Männer, sind auch die Frauen herrlich gewachsen, das Genus ihrer Glieder, die Harmonie ihrer Bewegungen, die ihresgleichen unter den Griechenhämmern. Ihr Gesicht ist freilich bäurisch, groß, dafür sind sie aber stützlicher, als ihre Schwärzen vom Festlande, und auch arbeitssamer. Ihnen haben es die Männer zu verdanken, daß sie nicht Hungers sterben und ihren unstillbaren Durst stillen können. Die Frau steht noch auf der tiefen Stufe eines Last- und Arbeitstieres, und fast müde mit dem daran verzeihen, daß die Zeit sie Wandel davon werde.

Der D. H. A. erzählt: Eines Abends, als die schöne Si, Tochter eines mächtigen Manbarinen, dem großen ägyptischen Katernenfeldte bewachte, wurde sie betarr von der Höhe belästigt, daß sie nicht umhin konnte, ihre Waise vom Gesicht zu nehmen. Dieses jedoch den Widen der „profanen“ Wenge preisgegeben, galt für einen Verstoß gegen das herrliche Gesicht. Sie hielt sie denn die Waise bidt vor ihr Antlitz und bewegte sie dabei hin und her, um sich Kühlung zu verschaffen. Die anderen anwesenden Damen bemerkten diese Kühne aber reizende Erfindung, ahmten sie nach und so fort schickten sich tausend Hände mit zehntausend Masken. So ward der fächer erunden und nahm fortan die Stelle der Waise in China ein.

Die Bewohner von Kreta.

Die Insel Kreta, von der gegenwärtig wieder, anlässlich der vorliegenden Unruhen, in den europäischen Telegraphenberichten häufig gesprochen wird, ist eine der schönsten und fruchtbarsten des Mittelmeeres; indes hat die türkische Wirtschafft vermocht, sie dem Verderben zuzuführen. Längst ist die Insel mit den hundert Städten von ihrer einstigen Höhe herabgesunken. Ihrer Lage nach müßte sie ein Hauptflapplatz des Weltverkehrs sein, — statt dessen liegt sie vereinst und abgesehen vom Festlande; nur einmal wöchentlich kommt ein Dampfer von Griechenland herüber. Trotz seiner fruchtbareren Hügel bringt Kreta wenig Getreide hervor; die alte Sage, daß die Göttin Ceres daselbst den Plutus auf einer Garbe zur Welt brachte, hat heute keinen Sinn mehr für die Insel, da die Bewohner in Frucht und Schmutz überreich sind. Bekanntlich ist die europäische Diplomatie in ihrer unergiebigen Kreta der Türkei überlassen, während die Insel des Archipels Griechenland zugehört worden. Dadurch vermindert sie es in einem Revolutionsherd, welcher der hohen Pforte nicht wenig zu schaden mag, — denn es ist unmöglich, die Epiphantien in ihren Bergen anzugreifen, welche das Rückgrat der Insel darstellen, und deren feine Wände steil abfallen und weite Schichten bilden.

Der hervorsteckendste Charakterzug des kretischen Bauers ist seine unnahezu liche große Freiheit, die nur noch von der heiligen Liebe zu dem Vater und zu den Kindern übertritten wird. Das ganze Jahr hindurch thut der Mann nichts, und kommt endlich die Zeit heran, wo man die Dillen ernten muß, die der liebe Gott in seiner unendlichen Güte hat wachsen lassen, so müssen die Frauen hinaus in den Wald, um die Desfrüchte herbeizubringen, die so wild wachsen, wie bei uns die Bucheckern und Eichel. Der Mann dagegen lungert herum oder sitzt im Kaffeehaus, daß in jedem Dorfe notwendiger scheint als die Straße. Ein Dorf ohne Kaffeehaus würde den Spott sämtlicher 200,000 Kreten über sich ergehen lassen müssen.

Dieses träge Volk der Tiefsee trägt auch nicht die geringste Schuld daran, daß die kretische Frage zu einer stehenden Nummer auf dem europäischen Programm geworden ist. Die Höhe der Insel sind es, die jener Balkanstaaten aus Spaschia, die seit mehreren Jahren das europäische Concert aus dem Takt bringen. Immer wieder kehren sich die Epiphantien auf, und in Ermangelung eines Besseren lassen sie ihren Hatedrang an den Brüdern der Tiefsee aus. Epiphantien oder Balkare ist gleichbedeutend mit Dieb, Räuber, und die bodenwässrigen, breit-schulterigen, blonden Männer machen ihrem Namen so viel Ehre, als man es nur von einer zügellosen Mäherbande verlangen kann. Und dabei sind sie fromme Christen, und zwar aus Berechnung, denn mit strengen Tugenden wähen sie Alles wieder gut zu machen; selbst unschuldig vergessenes Blut wird durch Entschuldigungsamt aus dem Schuldbuch des Mörderes getilgt.

Wie die Männer, sind auch die Frauen herrlich gewachsen, das Genus ihrer Glieder, die Harmonie ihrer Bewegungen, die ihresgleichen unter den Griechenhämmern. Ihr Gesicht ist freilich bäurisch, groß, dafür sind sie aber stützlicher, als ihre Schwärzen vom Festlande, und auch arbeitssamer. Ihnen haben es die Männer zu verdanken, daß sie nicht Hungers sterben und ihren unstillbaren Durst stillen können. Die Frau steht noch auf der tiefen Stufe eines Last- und Arbeitstieres, und fast müde mit dem daran verzeihen, daß die Zeit sie Wandel davon werde.

Der D. H. A. erzählt: Eines Abends, als die schöne Si, Tochter eines mächtigen Manbarinen, dem großen ägyptischen Katernenfeldte bewachte, wurde sie betarr von der Höhe belästigt, daß sie nicht umhin konnte, ihre Waise vom Gesicht zu nehmen. Dieses jedoch den Widen der „profanen“ Wenge preisgegeben, galt für einen Verstoß gegen das herrliche Gesicht. Sie hielt sie denn die Waise bidt vor ihr Antlitz und bewegte sie dabei hin und her, um sich Kühlung zu verschaffen. Die anderen anwesenden Damen bemerkten diese Kühne aber reizende Erfindung, ahmten sie nach und so fort schickten sich tausend Hände mit zehntausend Masken. So ward der fächer erunden und nahm fortan die Stelle der Waise in China ein.